

# Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Dinstag, den 30. May 1820.

65

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Tege und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 268) und bey H. Grauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die L. L. Postämter um 33 fl. halb \* und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tenbler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Macht der Liebe.

Novelle.

Von Weingarten.

Die größten Wunder im Leben wirkt die Liebe.

An Neapels östlicher Küste, nahe an Varies Seegestade, liegt auf lachenden Hügeln ein Städtchen, Noja genannt. Noch vor wenigen Jahren blühte es im Handelsfleiß der Bewohner, die auf flüchtigem Kiele zu den fernsten Häfen der Levante hin und wieder schifften, die reichen Ladungen, die sie von dort nach der Heimath förderten, mit Gewinn im üppigen Neapel umtauschten, und dadurch in immer größerer Wohlhabenheit und Überfluß sich der leicht gewonnenen Lust des Daseyns freuten. Nur zwey kleine Miglien davon erhebt sich ein anderes Städtchen, das freundliche Ruttigliano. Seine Bürger, ihren Wohlstand der reichen Gunst des Bodens lieber vertrauend, als dem falschen Spiel der Wogen, pflegen sorgsam der Ceres Gaben, den Öhlbaum und die goldene Rebe, nicht gewohnt des Segels kühnen Fittich auszuspannen, der zuweilen auch nur unheilbringend und betrüglich zur Fahrt nach fremden Küsten lockt. Wie verschieden nun gleich das Treiben der beyden Städte war, so waltete dennoch fromme Eintracht zwischen ihnen; durch der Verwandtschaft Band hatten die Bürger vielfach enge sich befreundet, und der emsige Verkehr des wechselnden Bedarfs hielt fortwährend die Nachbarlichen verknüpft. Nie sahen die Genügsamen mit scheelem Auge nach den reicheren Freunden hinüber, und mißgönnten ihnen nicht des Glückes blendenden Vorzug, wohl wissend, daß ihm nur allzuoft der schwere Unfall zu folgen pflegt, damit sich das Haupt des Langbegünstigten nicht allzuhoch im Stolz des Irdischen erhebe.

Nun war zu dieser Zeit Giulio Mossara Podesta von Noja, Ludovico Monticelli Sindaco von Ruttigliano; beyde wohlhabende Männer, beyde angesehen unter den Bürgern, beyde glücklich in ihrem Hause und gesegnet

in ihren Kindern. Massara hatte eine Tochter, Costanza, Monticelli einen Sohn Lorenzo genannt. Lorenzo war groß, feurig, wohlgebildet, der stattlichste Jüngling von Ruttigliano. Costanza sanft, lieblich, ein Raphaelisches Madonnenbild, in der ganzen Umgegend nur unter dem Nahmen der schönen Costanza von Noja bekannt. Rein, züchtig und fleißig im Hause stellten die Mütter sie ihren Töchtern zum Vorbild auf, wiesen alle Väter ihre Söhne auf Lorenzo als den wackersten, muthigsten, gewandtesten Jüngling hin.

Lorenzo's Nahme fürchtete der Bandit im Gebirge, um Lorenzo's Schiff sammelten sich die fliehenden Barken der Fischer, so oft des Halbmonds furchtbare Flagge die Jagenden zur Sklaverey an den räuberischen Vord entboth. Sein dunkles Auge schoß dann leuchtende Blitze, wenn er das lange Doppelrohr im Arme, und die erprobten Wehren im Gürtel, vom hohen Berdecke, die feindlichen Ruderboote maß, oder wenn er einem Bürger durch die Schlucht des engen Thalweges das schützende Geleit zum Jahrmarte von Foggia oder Manfredonia gab. Ernst glühte seine Wange, so oft er in den Winterabenden den Jünglingen von Abällino's und Barbarossa's Thaten, von den Gefahren der See, von Stürmen und Klippen und von den blutigen Kämpfen mit den Piraten sprach. Aber um so freundlicher lächelte sein Blick, um so milder klangen seine Worte, wenn auf dem schattigen Rasenplaz vor den Thoren der Stadt die Mädchen sich mit dem Rosen geschäftig um ihn lagerten, und er ihnen erzählte von dem lauten menschenwogenden Neapel, von den Wundern Roms und Loretto's, und von der Wellenstadt des geflügelten Löwens. Schweigend hingen sie dann an seinem Munde, und nur die Seufzer wurden laut, mit welcher Lust und Erwartung die enge Schnürbrust hoben. Die Aufmerksamste von allen war indeß Costanza, keines der Mädchen behielt seine Worte besser als sie, keine kannte besser als sie jedes Sehenswerthe von Posilippo's Felsengrotte bis zu Caserta's Zauberhallen, von S. Peters Dom bis zum hohen Kapitele, vom stolzen Rialto bis zu den Riesendämmen der Murassi.

Zu ihr wendete aber auch Lorenzo sich am liebsten, so oft er das Schöne, Erhabene pries, das in fernen Ländern ihm vorgekommen, so oft er die rührenden Sagen vom Heldenmuth der Liebe und Treue erzählte, die er auf seinen Reisen gesammelt. Lorenzo war von seinen Kinderjahren an mehr zu Noja als zu Ruttigliano. Massara und Monticelli waren Freunde, die Verbindung ihrer Kinder, mit gleichem Wunsche früh besprochen und beschlossen, lag beyden gleich sehr am Herzen. Doch wollten die klugen erfahrenen Väter nur unbemerkt der Unbefangnen Neigung nähren, durch keinen Schein des Zwanges aus den freygewohnten Herzen der aufkeimenden Liebe erste, leise Regung verschrecken. Costanza's Vater ließ Lorenzo Theil an seinem Handelsgeschäfte nehmen, und versendete ihn Anfangs auf kleine Reisen, um durch vorübergehende Trennungen den Wunsch nach der Entfernten in ihm aufzuregen, den Werth des Abwesenden in ihrer Erinnerung zu steigern. Mit verdoppelter Anhänglichkeit eilten dann beyde wie liebende Geschwister sich entgegen. Lorenzo brachte für Costanza jedes Mahl irgend ein artiges Geschenk, eine seltene Gabe heim, die er in den großen Städten der Fremde für sie auserlesen. Costanza schmückte seinen Hut mit frischen Blumen, die sie in seiner Abwesenheit für ihn gezogen, oder wand ein neues Tuch um seinen Nacken,

in das sie ihren Namenszug mit bunter Seide geschlungen. Wenn dann das stattliche Paar am Feste des Heiligen Hand in Hand den Zug der Jünglinge und Mädchen nach der Kirche eröffnete, wo unter Glockengeläut und Geschüßes Donner das jährlich erneute Wunder verkündet ward, da flüsterte alles Volk sich zu: Seht, da kommen Costanza und Lorenzo, seht doch, wie sie so hold und freundlich einhergehen! Nun, wir werden sie wohl bald auch so Hand in Hand zum Traualtar gehen sehen! Über Massara und Monticelli winkten sich lächelnd zu, und blickten stolz den Kindern nach, in welchen ihnen die Freude ihres Alters blühte. Doch schwiegen sie, denn auch die Kinder schienen nicht zu ahnen, daß, was sie mit gegenseitig inniger Neigung an einander schloß, sich zum unauflösllich festen Bande für ihre Zukunft wob. Indes wurde Lorenzo's Abwesenheit immer häufiger, er mußte jetzt oft weitere, länger währende Reisen antreten, und mit ihnen bildete des Jünglings kühner Geist, die Thätigkeit seines Gemüthes sich wunderschnell und kräftig aus. Kaum hatte er noch das zwanzigste Jahr zurückgelegt, und der rasche feurige Jüngling war schon fest und ernst, klar und besonnen geworden, gleich dem erfahrensten Manne. Costanza sah seiner Rückkunft mit jedes Mahl wachsender Sehnsucht entgegen. Der geheime Trieb in ihrem Herzen, der ihr zuflüsterte, daß dem Manne, der um die Bewohnerinnen großer Städte gelebt, die einfache Bildung des kleinstädtischen Mädchens nicht genüge, lehrte sie, achtsam auf sich selbst, alle Sorge darauf zu wenden, den Rückkehrenden durch verdoppelte Liebenswürdigkeit zu überraschen. Erstaunt fand er, dem nur das Bild des kindlich unbefangenen Mädchens in der Erinnerung vorschwebte, die 15jährige Jungfrau bey seiner letzten Wiederkehr zum lieblichsten Ideale veredelt, das er sich aus den Erscheinungen weiblicher Schönheit und Bildung, die ihm auf seinen Zügen begegnet waren, in der Tiefe seiner Brust gebildet. Aber in dem Grade als beyde verändert sich trafen, waren von jetzt an auch beyde sich fremder geworden.

Jedes dünkte sich selbst, dem Andern verglichen, der grenzenlosen Hingebung von Achtung und Liebe nicht werth, die jedes, Lorenzo für Costanza, Costanza für Lorenzo empfand. Die Scheu, die sie nun gegenseitig entfernte, ließ sie noch mehr ihre Gefühle mißdeuten. Lorenzo ist das gemeine Bürgermädchen von Noja zu geringe, klagte die Bekümmerte ihrer Freundin — Costanza wird mit diesen Gaben sich nimmer in dem kleinen Rutigliano verschließen wollen, seufzte Lorenzo, und trauernd mied er das Mädchen, die mit immer glühenderer Wange, mit immer tiefer gesenktem Auge ihn floh. Auch die Väter schüttelten jetzt verdrossen das Haupt. Deine Tochter ist hochmüthig geworden, murrte Monticelli; Lorenzo's Herz hat sich an eine Pierpuppe der Fremde gehängt, grollte der alte Massara.

Da nahte die Zeit der Fiera. Mit lauter Freude ward in dem Handelsstädtchen der Jahrmarkt gefeyert. Buden und Schaugerüste füllten die Plätze und Straßen. Im bunten Staate strömte das Landvolk von Dörfern und Villen herzu, und kaum faßten die Mauern die vervielfachte Zahl der Bewohner. Überall regte sich Fröhlichkeit und Scherz und lautes Gelächter. Hier jubelte der gedrängte Haufe vor der Bühne, die der schnarrende Polieinell sich errichtet, dort ging im Spiegel der Zauberlaterne Moskau's Brand und die Schlacht von Trafalgar vor den staunenden Gaffern vorüber, Sän-

ger und Cytherspieler zogen durch die Straßen, und in die Töne des Gesanges mischte sich die Stimme der Käufer, der langverhallende Ruf der Bewunderung, das gellende Geschrey der Gaukler und Quackfalber und Taschenkünstler. Jedes wußte sein Plätzchen, seine Zuschauer, seine Rechnung zu finden. Aber vor den Thoren der Stadt auf dem freyen Rasenplaz ergekte sich die Jugend in fröhlichen Spielen. Tamburine dröhnten, hoch stieg der gewichtige Ball in die Luft. Kastagnetten klapperten und muntere Cythern klängen zur muthwilligen Tarantela, in der sich leichtgeschürzte Mädchen und rüstige Knaben im raschen Takte drehten. Nur Lorenzo und Costanza trauerten allein im Kreise der Fröhlichen. Ernst wies Lorenzo die Gefährten zurück, die ihn zum Scherze ermunterten, von Thränen schwer hing Costanzens Blick am Boden, wenn ihre vertrauteste Freundin Violanta sie mit Trostworten zu erheitern versuchte. Du siehst, er liebt, sprach sie zu Violanten, aber sie ist ferne, die er liebt, würde er sonst so ernst und traurend seyn?

(Die Fortsetzung folgt.)

### F r a g e.

Gleicht, zum Zeitvertreib,  
Nicht der Uhr die Welt?  
Ihr Gewicht heißt Geld,  
Ihre Unruh — Weib.

Mislag.

### Correspondenz- Nachrichten.

Berlin im April 1820.

Unser Theaterbau rückt nur sehr langsam fort; es wird wohl noch ein halbes, vielleicht ein ganzes Jahr zugegeben werden müssen. Der König will nicht, daß man sich übereile, verlangt aber auch dagegen von dem vollendeten Bau — die Vollendung im Kunstsinne des Worts. Vieles in der innern Einrichtung des Theaters wird von ganz neuer Erfindung seyn, so soll der Vorhang von fester Masse, nicht gerollt, sondern hinauf und hinabgeschoben werden. Noch hat das ungeheure Gebäude weder das Große, noch das Gefällige der Bauart; es herrscht zu viel Zusammenziehung der Theile, zu wenig Vereinigung in ein Ganzes. Ein Wihling hat geäußert: Es stehe ein großes Gebäude da, worin sich alles Mögliche, und unter andern auch ein kleines Schauspielhaus befinde. Der Konzertsaal ist 40 Fuß breit, 40 Fuß hoch und 76 Fuß lang; er geht durch zwey Stock.

Der König läßt, auf Kosten seiner Chatouille und nach einigen Zeichnungen, die Domkirche nicht bloß von innen verschönern, sondern mit zwey neuen Thürmen zieren und die bisherige Kuppel (sie ist, wie der Dom, unter Friedrich II. erbaut) verändern. Am Zeughause, am Schlosse, an der Akademie, an mehreren königlichen Gebäuden, wird thätig gearbeitet. Außer einer massiven Brücke über die Spree, wird eine zweyte und wahrscheinlich eine dritte auf Actien gebauet, und der Verkehr der Stadt erleichtert. Einen großen Fehler haben sämmtliche Bauten, die empörendste Langsamkeit. Im vorigen Jahre brannte das Odeum in Paris ab, und doch wird jetzt darin schon gespielt.

Die Ausstellung der Cartons des Hrn. Dr. Cornelius aus Düsseldorf hat unser kunstliebendes Publikum sehr angezogen. Es waren eigentlich nur Proben, einzelne Fragmente, Zeichnungen zu Frescogemälden, worunter sich die allegorischen Verzierungen der vom Kronprinzen von Bayern neuerbauten Kunsthalle am vorzüglichsten ausnahmen, obschon manches ultra-allegorisch schjen.

Heute, den 19. April, beging der hiesige Künstlerverein die Todesfeier Raphaels.

in einem der Säle der königl. Akademie der Künste, vor einer glänzenden und zahlreichen Versammlung. Erst wurde ein Requiem von Zelter von den Mitgliedern der Sing-Akademie gesungen. Dann hielt der Professor Bölfen dem vor 300 Jahren gestorbenen Raphael eine Denkrede, worauf ein Crucifixus von LOTH und Joseph Haydn's Gloria in Excelsis vorgetragen wurde. Im Saal stand vor einer Drapperie Raphael's Sarkophag mit der Inschrift des Card. Bembo, darüber sein Bild, rechts und links demselben die trauernden Künste, und in einer höhern Region drei schöne Kopien Raphael'scher Gemälde, seine Madonna del Sesto, seine Madonna del Pesie und seine Cecilia. Die Anordnung der Dekorationen waren vom Direktor der Akademie der Künste, Hrn. Schadow, und die musikalische Anordnung vom Professor Zelter.

### Vier Konzerte der Ule. Canzi im landständischen Saale.

Wir haben über die junge talentvolle Sängerin bey ihrem ersten Auftritte im Kärnthnertheater als Konzertsängerin schon das günstigste Urtheil gefällt, indem wir die schöne klangreiche Stimme derselben anerkannten, ihren über zwey Oktaven fassenden Umfang bewunderten, und besonders der trefflichen Schule Gerechtigkeit widerfahren ließen, welche sie unter der geschickten und mühevollen Leitung des würdigen und berühmten Veteranen Hrn. v. Salieri, k. k. Hofkapellmeister, genossen hat.

Die Singkunst wird auf so mannigfaltige Weise gelehrt, und zwar von Individuen, welche auf so verschiedene Art dazu berufen und ausgerüstet sind, daß dem Kenner oft das Herz weh thut, wenn er an einer durch die Natur mit einer schönen Stimme begabten Person betrauern muß, daß mehrere Jahre in einem falschen Unterrichte verloren gingen, deren Verlust unerschlich ist. Es ist letzteres nicht allein wahr wegen der nie wiederkehrenden Zeit, sondern was noch mehr ist, die vorher eingesaugten falschen Grundsätze lassen sich durch keine Mühe und Gewalt mehr ausrotten; die schon angenommene falsche Methode läßt sich durch keine neue wieder verbessern, weil durch die tägliche und unzählige Übung der ganze Organismus der Stimme schon eine der Natur entgegen strebende Richtung genommen, und eine der wahren Singkunst ganz zuwiderlaufende mechanische Fertigkeit erlangt hat. Deshalb ist nun die Wahl des Meisters bey der Gesanglehre von so großer Wichtigkeit, denn es kann das schönste Organ durch eine falsche Behandlung für alle Zukunft untauglich gemacht werden.

Um so erfreulicher ist es, wenn ein schönes Stimmorgan so glücklich ist, einen wahren Meister in der italienischen Schule für seine Ausbildung zu erhalten. Denn wir Deutschen sehen dankbar ein, daß wir in diesem Zweige ausübender Kunst dem Italiener alles verdanken, welcher wieder dieß hohe Geheimniß bey seiner Wiege von den Händen der Natur schon als Mitgift empfing. Denn alle Kunstregeln, welche in Jahrhunderten nach und nach festgestellt wurden, ruhen größtentheils auf den Fingerzeigen, welche die Natur dem Bewohner blühender Lorberhaine mit besonders verschwenderischer Vorliebe gegeben hat. Klima, körperliche Organisation und andere Triebfedern schaffen schon den Bewohner Italiens zum Sängern in einem ziemlich vollkommenen Grade, ehe die Kunst noch Hand anlegt. Aus dieser glücklichen Konstellation erklärt es sich, daß dieses Land von allen Musik liebenden Nationen als das Vaterland der Singkunst erkannt wird. Hieraus folgt nun der Reichthum an solchen trefflichen, durch die Natur begabten und durch Kunst gebildeten Individuen. Hieraus folgt aber auch zugleich die ganze Richtung des Geschmacks in der Oper, welcher dieses Land charakterisirt, und der von andern Nationen wegen der einseitigen Richtung mit Recht oft getadelt wird. Einseitig deswegen, weil alles Streben nur auf Schönheit des Gesanges gerichtet ist, weil alle dramatisch-musikalischen Kunstwerke dieses Landes denselben als einziges höchstes Princip aufstellen, und darüber die höchsten Postulate der dramatischen Kunst vernachlässigt und ganz bey Seite gesetzt werden. Hieraus erklärt sich also die Form aller italienischen Opern, welche trotz des oft einseitigen Vergnügens, das sie erregt, dem deutschen Gefühle dennoch so widerstreben muß, weil eben so viele zum

Kunstwerk erforderliche Grundzüge darin vernachlässigt sind, und die Schönheit des Gesanges für den Beschauer des Dramas allein nicht hinreichen will. Daher erklärt sich nun ferner, warum von Sängern vorzugsweise Tonwerke italienischer Abkunft bey ihren Produktionen gewählt werden. Daraus folgt endlich auch die Wahl, welche die erwähnte junge Künstlerin in den vorzutragenden Gesangstücken traf, und welche von ihrem trefflichen Meister *Salieri* mit Recht gut geheissen wurde. Denn hier kam es darauf an, dem Theile des Publikums, welcher sich für die Ausbildung der hoffnungsvollen Sängerin werththätig vereinigt hatte, durch die That zu beweisen, daß sie wahren Beruf von der Natur erhalten und durch große vorhergegangene Anstrengung einen Theil des Kunstweges zurückgelegt habe, auf welchem ruhmvoll zu wandeln ihres Lebens einziges Ziel ist. Es mußte also gezeigt werden der Umfang der Stimme, die Stärke und Biegsamkeit derselben, so wie ihre Schwungkraft in höchst potenzirter Beweglichkeit. Hierzu sind nun solche Tonstücke zweckmäßig, welche sich allein in diesem Kreise bewegen, und alle genannten Kräfte und Fertigkeiten in das gehörige Licht stellen, wenn sie auch gleich, eben dieser einseitigen Tendenz wegen, großer Vorzüge ermangeln, die von einem Kunstwerke gefordert werden. Dieß sind nun aber die italienischen Gesangstücke, und besonders die des *Rossini*. Sie sind gleichsam Bouquets, welche dem italienischen, in der Oper größten Theils zerstreuten Publikum — wir nehmen Manland hiervon aus — so bisweilen zum Riechen hingehalten werden — da dasselbe an Einheit der dramatischen Handlung und an Wahrheit und Ausdruck keine Forderung stellt. Aus diesen Gründen allein ist die Vorliebe abzuleiten, welche die junge Sängerin zu Tonsätzen *Rossini's*, *Generali's* und anderer Meister bewiesen hat, und welcher zu folgen ihr von dem umsichtsvollen Hrn. Hofkapellmeister *Salieri* gestattet wurde. Denn der Lehrer und seine Schülerin wußten gar wohl, daß Wien täglich von Meisterinnen solche Werke singen hören kann, deren Anhörung zugleich die höchsten Ansprüche des wahren Musikliebhabers befriedigt, in Betreff der Komposition.

Dieß mußte gesagt werden, um den Standpunkt festzusetzen, aus welchem diese vier Konzerte zu betrachten sind.

Im ersten Konzerte sang *Mlle. Canzi* eine für den Contra-Alt geschriebene Scene mit Chor aus der Oper: „*Italiana in Algeri*“ von *Rossini*. Der Wohlklang der, in so großem Umfange sich bewegenden, Stimme errang ihr alle Aufmerksamkeit. Der Sprung über zwey Oktaven, vom tiefen in das hohe H bewies das oben gesagte sattsam. Ihre Intonation war dabey ganz rein. Es folgte eine Scene mit Chor aus der Oper „*Pietro del Paragone*“ von *Rossini*, dann ein Duett von *Pucitta*, welches die Konzertgeberin mit *Mlle. Unger*, einer trefflichen, jungen Disettantinn, sang. Letzteres mußte wiederholt werden. Ein Terzett von *Pucitta*, von beyden Sängern und Hrn. *Mozatti* gesungen, schien mehr für Kammermusik geeignet, als zum Konzerte, wurde aber gut vorgetragen. Hr. *Friedrich Wranitzky* spielte Variationen von *Rode* auf dem Violoncello mit Beyfall.

Das zweyte Konzert am 26. April enthielt folgende Stücke. Eine Scene mit Chor von *Generali*, welche eigentlich für den Tenor geschrieben scheint, ward von *Mlle. Canzi* mit *Bravour* und besonderer Geschicklichkeit vorgetragen. Die größten Schwierigkeiten besiegte sie mit großem Glück, besonders gelang ihr der Sprung vom tiefen Cis in das hohe H mit vorzüglicher Reinheit. Nun wiederholte sie die *Kavatine*, durch welche das Publikum bey ihrem ersten Auftritt im *Kärnthnerthortheater* auf ihr Talent aufmerksam wurde, mit großem Beyfall. Ein Terzett von *Mercadante*, gesungen von den *Mlles. Canzi* und *Unger* und Hrn. *Radich*, gefiel besonders wegen dem lieblichen zweyten Tempo, in welchem das Thema oft — wir möchten sagen zu oft — wiederkehrt. Hr. *Radich* unterstützte die schönen wetteifernden Sopran-Stimmen durch kräftigen und gefühlvollen Vortrag. Hietauf sang *Mlle. Unger* eine Scene mit sehr schöner Stimme und kunstgerechtem Vortrage, und erregte viel Aufmerksamkeit. Hr. *Sedlah* spielte ein *Potpourri* für die Flöte und Hr. *Merk* ein *Rondo* für das Violoncello mit großem Beyfall.

Die *Ouverture* aus *Lodoiska* von *Cherubini* machte den Eingang zu diesem Konzerte.

Im dritten, am 4. May gehaltenen Konzerte trug Mlle. Canzi eine Scene mit Chor aus „Cenerentola“ von Rossini vor. Im Kärnthnertheater sang sie diese Scene mit großem Glück, doch heute schien ihre Stimme von einer leichten Unpäßlichkeit gehemmt. Besser gelang ihr die Kavatine aus „Gazza ladra“ von Rossini. Ein sehr effektvolles Duett aus „Aureliano in Palmira“ ward von den Mlles. Canzi und Unger sehr gut exekutirt.

Mlle. Unger trug eine Scene von Pavesi, und Hr. Lugano eine Arie von Joseph Weigl vor. Beyde erfreuten sich eines großen Beyfalls. Die Ouverture aus „Saniska“ von Cherubini eröffnete die Akademie.

Im vierten Konzerte hörten wir eine Scene mit Chor von Generali, sehr stark instrumentirt und doch kräftig gesungen von Mlle. Canzi. Ein Duett von Mercadante, von ihr mit Hrn. Radich gesungen, gefiel besonders, so wie das Terzett eben desselben Tonsetzers, welches schon im vorigen Konzerte so viel Effekt machte.

Mlle. Unger sang eine Arie aus Titus von Mozart mit sehr schöner Stimme und vielem Gefühl, und erhielt großen Beyfall. Ein Chor aus der Oper „Rothkäppchen“ von Boieldieu und ein zweyter aus dem „Rosenhütchen“ von Blum gefielen. Eine Ouverture aus „Anakreon“ von Cherubini und eine zweyte aus Pär's „Sophonische“ wurden sehr präcise von dem braven Orchester vorgetragen. Man würde von Pär sagen müssen, daß er Rossini alles abgestohlen habe, wenn diese Ouverture von Pär nicht früher komponirt wäre, als die derselben ganz ähnlichen Rossini'schen Ouverturen.

Die junge Künstlerin hat in ihren Leistungen dargethan, daß sie von der Natur mit allem ausgestattet wurde, was zu einer vorzüglichen Sängerin gehört, zugleich hat sie aber auch bewiesen, daß sie unter der Leitung ihres berühmten Hrn. Hofkapellmeisters Salieri den rechten Weg wandelt, um sich alle Kunstbildung zu eigen zu machen, die ihr in Zukunft einen ausgezeichneten und bleibenden Ruhm sichern wird. Ihre schöne, noch jugendliche Stimme wird unter so sorgfältiger Pflege und Obhut an Kraft gewinnen, und in der Zukunft noch oft der Gegenstand der Bewunderung seyn.

## Schauspiel.

Theater an der Wien. Den 15. d. wurde hier zum Vortheil der Mlle. Schwarz aufgeführt: Hymen und die Parzen, oder: Hier thront die Lust, dort weint der Schmerz, kaum wendet sich das Blatt, thränt hier das Aug', lacht dort das Herz. Zwen Fresco-Gemälde des Lebens in drey Aufzügen und sieben Unterabtheilungen in Alexandrinern, vom Verfasser des Findlings. Nebst einem damit verbundenen Epilog, gesprochen von Mlle. Schwarz.

Man sieht aus dieser Überschrift bereits, daß sich der Verfasser Mühe gab, etwas Auffallendes zu erdenken; gute Gedanken wollen aber ungerufen kommen, wie das Glück aus der Götter Schooße. Aus den Versen läßt sich nicht viel zu Gunsten der nachfolgenden Alexandriner schließen, und der Ankündigungs-Apparat überhaupt deutet auf ein profaisches Allerley, das der Idee des Ganzen nicht entspricht.

Man denke sich das Theater durch die häufig genug vorkommende, nicht vortheilhafte Doppel-Decoration in zwey Theile abgetheilt. Auf der einen Seite hat Komus seinen Sitz aufgeschlagen, bald aber verjagt ihn der Kummer; auf der andern fängt die Trauer an, und Komus behauptet den Sieg. Wirklich wendet sich das Blatt für die Zuschauer gar zu oft, und das Auge thränt über dieses Komus Scherze, wenn gleich das Herz über den langweiligen Ernst nicht eben lachen kann. In dem einen Zimmer wird Hochzeit gehalten. Der frühere Liebhaber der Neuvermählten kommt zurück, macht seine Ansprüche mit dem Degen geltend, und Hymens Altar verwandelt sich in einen Sarg, aus den Hochzeitsdamen werden Klagerweiber. Im zweyten Zimmer stellt ein „gereister Lord“ sich tod, um seine Verlobte nebst der zahlreichen Dienerschaft zu prüfen. Sene wird falsch befunden, und diese beweist, daß sie aus lauter Schurken besteht. Ein harter, finst'rer Zug in diesem Frescobild des Lebens! Die Tochter des Hausdoktors

weint allein aufrichtige Thränen am Sarge des lebenden Todten. So scheint es wenigstens; da aber der Doktor um die Komödie weiß, so läßt sich dafür auch nicht bürgen. Diese Traurende heirathet der Lord und veranstaltet nun ein Hochzeitsfest, wozu die traurige Nachbarschaft eingeladen wird, und zwar mit oben angeführten Zeilen, wodurch den Zuschauern die Tendenz des Stücks recht klar und deutlich in die Augen fällt.

Solche Schauspiele gewähren den Vortheil, daß man ein Trauerspiel und eine Komödie zugleich sieht. Man müßte noch das Mittel erfinden, jedem Theil seine beliebige Gattung ausschließlich vorzuhalten. Der doppelte Preis der Plätze dürfte nicht befremden. Die Idee selbst ist nicht verwerflich, aber der Ausführung mangelt es an Phantasie und Geschmack, Eigenschaften, die auch Fresco-Gemälden nicht erläßlich sind, wenn sie nicht mit einem Quodlibet verwechselt werden sollen. Die Handlung geht zwar in Paris vor, aber der Konversationsston hat nichts Charakteristisches. Die komischen Scenen stehen vereinzelt da und machen die Leere der übrigen nur desto anschaulicher. Überhaupt sind diese Kontraste zu flach hingestellt und zu sehr aus dem alltäglichen Leben gegriffen, wenn man ihnen anders noch Wahrheit zugestehen will. Mit dem bunten Gemisch ist es auch nicht abgethan; aus der scheinbaren Verworrenheit muß eine höhere Ordnung hervorleuchten. In der ersten Ankündigung heißt es nämlich: „Der Verfasser hat bey der Wahl seines Stoffes die dramatischen Schranken des Trauers, Schau- und Lustspiels überschritten, und Scenen aus dem Leben, so wie die Zeit, der Zufall und der Einfluß der Leidenschaften die Veränderungen der Dinge im Leben bewirken, im bunten Gemische dargestellt.“ Nicht kürzer läßt sich in diesem Fall hierauf antworten, als mit den Worten des Chorus in *Urian's Reise*: „Da hat er sehr übel daran gethan!“ ic. Wenigstens erwartet man von dem dramatischen Talent des Verfassers etwas Gelungneres. Als Benefizstück ist es einladend, nichts desto weniger hatte Mlle. Julie Schwarz das Unglück, die lange Reihenfolge von mißgriffenen Produktionen dieser Art durch Hymnen und die Parzen zu vermehren; denn die zahlreich versammelten Zuschauer machten keine gute Miene zu diesem Spiele, und am folgenden Tage war das Haus leer. Die Schlussworte des Epilogs mögen gut berechnet seyn; besser allerdings, man könnte sie entbehren:

„Und so zieh' ich froh die Bahn,  
Denn gelingt mein Streben nicht,  
Fliehe ich mit Zuversicht  
Ihre edle Nachsicht an.“

Auch darauf wüßte jener Chor zu antworten.

Hr. Küstner erwarb sich als Galanteriehändler *Le Royal* verdiente Auszeichnung.

#### Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

*Azalea viscosa*. Klebrige Azalea. Aus Virginien.  
*Houstonia coccinea*. Scharlachrothe Houstonie. Von Mexico.  
*Jatropha napaeifolia*. Zerschlitzbältrige Brechnuß. Von den Antillen.  
*Malpighia argentea*. Silberne Malpighie. Von Caracas.  
*Melaleuca alba*. Aus Neuholland.  
*Psidium pomiferum*. Äpfeltragender Gujavabaum. Aus Indien.  
*Protea torta*. Gedrechter Silberbaum. Vom Kap.  
*Passiflora incarnata*. Fleischfarbige Passionsblume. Aus Brasilien.  
*Rhapis flabelliformis*.  
*Theophrasta longifolia*. Langblättrige Theophraste. Von Caracas.

#### B e r b e s s e r u n g .

In Nr. 62 dieser Zeitschrift S. 500 B. 7 lese man *erscheine* statt: *er scheint*.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.